

## **DIE LANDWIRTSCHAFT MEXIKOS**

### **1. Natürliche Bedingungen**

Mexiko gehört mit einer Gesamtfläche von 1.973.000 km<sup>2</sup> zu den größten Staaten der Erde. Das Staatsgebiet liegt beidseits des nördlichen Wendekreises und erstreckt sich über 18 Breiten- und 30 Längengrade. Den größten Teil des Landes nimmt ein in weiträumige Becken gegliedertes, gebirgiges Hochland ein. Dieses wird im Westen gegen den Pazifik sowie im Osten gegen den Golf von Mexiko von je einer zum Teil vulkanbesetzten Kordillere eingefasst, die gegen die schmalen Küstentiefländer meist steil abfallen. Das Hochland steigt von Norden nach Süden, zur sogen. "mesa central", auf Höhen von über 2.200 m an, während die umgebenden Gebirgsketten in ihren zahlreichen aufgesetzten Vulkanen Höhen von über 5.000 m (Popocatepetl 5.452 m) erreichen.

Die enormen Höhenunterschiede haben entsprechende Klimadivergenzen auf kleinem Raum im Gefolge: So werden in den tropischen Landesteilen südlich des Wendekreises drei Höhenklimazonen unterschieden. Das Tiefland bis 800 m Höhe mit seinen Jahresmitteltemperaturen über 25°C wird als *tierra caliente* (heiße Zone), die darüber gelegene Höhenzone bis 1.700 m (18 - 22°C) als *tierra templada* (gemäßigte Zone) und die Höhengebiete zwischen 1.700 und 4.700 mit mittleren Temperaturen unter 15°C als *tierra fría* (kalte Zone) bezeichnet.

Die ausgeprägten vertikalen Temperaturunterschiede überlagern die großräumig wirksamen Klimaunterschiede zwischen dem subtropischen Wüsten- und Halbwüstenklima des mexikanischen Nordens mit winterlichen Kaltlufteinbrüchen und sehr unregelmäßiger Niederschlagsverteilung bis hin zu der südlichen Zone des tropischen Regenklimas auf der Halbinsel Yucatán mit ihren immergrünen Wäldern bei mittleren Jahresniederschlägen von über 1.000 mm. Der im ganzen überwiegend gebirgige Charakter des Landes, seine Aufgliederung in zahlreiche, von fruchtbaren vulkanischen Sediment

böden erfüllte Becken und diese trennende *sierras* (Gebirgsketten) führt zu einer entsprechenden klimaräumlichen Vielfalt, die dem landwirtschaftlichen Anbau räumlich stark wechselnde Naturgrundlagen bietet.

Zu einem bedeutsamen natürlichen Begrenzungsfaktor der Agrarwirtschaft wird der unterschiedliche Grad der Stetigkeit der Niederschläge, der generell von Süden nach Norden abnimmt. Diesem großräumigen Trend paßt sich auch die Bevölkerungsverteilung an, die traditionell an die Zonen höherer landwirtschaftlicher Eignung gebunden ist und somit nicht zufällig in den gut beregneten Hochtälern des Südens seit je ihre höchsten Dichtewerte erreicht. Freilich ist es gerade die enorme Bevölkerungskonzentration in einigen der hochurbanisierten Hochtäler (Mexiko-Stadt, Toluca, Puebla), die zu einem für die hier traditionell ergiebige Landwirtschaft fatalen Grundwasserentzug geführt hat. Die letzthin vermehrte Errichtung von Wasserrückhaltebecken (*presas*) an den Gebirgsflüssen kann mit dem sich ständig steigenden Wasserbedarf der Städte und der Landwirtschaft in den dicht besiedelten Räumen immer weniger Schritt halten.

Ungeachtet des deutlichen Rückgangs der Niederschläge in einigen hochverstädterten Agrarräumen bleiben dem landwirtschaftlichen Anbau von der Natur bestimmte Grenzen gezogen. So entfallen von der gesamten Landesfläche in der Gegenwart nur knapp 10 Prozent auf naturberegnetes Ackerland, weitere 38 Prozent sind Weideländer, die nach Norden hin zunehmend extensiv genutzt werden (Rinder- und Schafhaltung). Weitere 20 Prozent der Landesfläche entfallen auf Wald bzw. Buschwald (*bosques*), der vor allem die Höhenzonen mit ihren teilweise ergiebigen Niederschlägen bedeckt. Es dominieren Koniferenarten, im immerfeuchten Südosten (Yucatán, Tabasco, Chiapas u. a.) werden auch tropische Hölzer gewonnen und wirtschaftlich verwertet. Die talwärtigen Waldpartien werden traditionell oft durch Brandrodung (das sogenannte 'Milpa-System') von den landarmen Kleinbauern aufgelöst, so daß sich hier langfristig nur schütterer Sekundärwald halten kann.

Da sich somit über 90 Prozent der Landesfläche wegen unzureichender (d. h. zu geringer oder zu unregelmäßiger) Niederschläge bzw. aus Gründen des steilhängigen Reliefs oder steiniger bzw. sumpfiger Beschaffenheit nicht für einen kontinuierlichen Acker- oder Gartenbau eignen, wurde früh von der mexikanischen Regierung versucht, das schmale, naturvorgegebene Ackerareal durch künstliche Bewässerung (Irrigation) auszuweiten. Die auf diesem Sektor getätigten öffentlichen Investitionen werden seit je als der geeignetste Weg zu notwendiger Steigerung der Agrarproduktion betrachtet. Die vom Bewässerungsfeldbau eingenommenen Flächen schwanken in den letzten Jahren um 4 - 5 Millionen Hektar, während die naturberegneten Ernteflächen

knapp 20 Millionen Hektar einnehmen. Die Irrigationsflächen nahmen - klimabedingt - allgemein nach Norden hin zu. So bilden sie weite Flächen im sogenannten *Bahío* (den dicht besiedelten Hochebenen um Querétaro, Guanajuato und Aguascalientes), ferner in der sogenannten *Laguna* um Torreón, in Teilen der trockenen pazifischen Küstenzone sowie auch im Golfküstenland, da die Verdunstung in diesen Räumen sehr stark ist, tritt die Gefahr einer Versalzung der bewässerten Kulturböden auf.

Die künstlich bewässerten Flächen werden vergleichsweise intensiv bewirtschaftet: Bilden sie einen Anteil von nur ca. 20 Prozent der Ackerflächen des Landes, so steuern sie etwa 50 Prozent der nationalen Agrarproduktion bei, u. a. als Ergebnis eines überdurchschnittlichen Einsatzes von Maschinen und Agrarchemikalien (Düngemittel, Pestiziden). Die Flächenproduktivität lag 1990 im Bewässerungsland beim Zweieinhalbfachen der vergleichbaren Produktivität des nichtbewässerten Landes.

## 2. Anbauzonen und landwirtschaftliche Produktion

Es lassen sich zwei große geographische Anbaubereiche unterscheiden:

- a) die Küstentiefländer, die in Teilen durch Bewässerungsfeldbau geprägt sind, und
- b) die teils großräumig zusammenhängenden, teils inselhaften Anbaugebiete der "mesa central" (Hochfläche), die nach Norden zu ebenfalls zunehmend auf künstliche Bewässerung angewiesen sind.

Generell läßt sich feststellen, daß in den nördlichen Landesteilen - bedingt vor allem durch den hier dominierenden Bewässerungsfeldbau - eine deutlich intensivere Bodenbewirtschaftung mit entsprechend höheren Flächenenerträgen erfolgt als in der Mitte und im tropischen Süden des Landes.

Auch der Marktbezug differiert in den räumlich weit gestreuten Anbauarealen: Während allgemein eine starke räumliche Verbindung und Verzahnung von Agrarzonen und städtischen Hauptabsatzgebieten zu beobachten ist, woran sich ein traditionell starker inländischer Versorgungsbezug der mexikanischen Landwirtschaft ablesen läßt, sind die agrarwirtschaftlichen Intensivgebiete des Nordens mit ihren Hauptprodukten (Baumwolle, Südfrüchte, Frischgemüse, Erzeugnisse der Viehwirtschaft) bereits deutlich auf den Export in die benachbarte USA ausgerichtet. Hier hat sich in letzter Zeit auch zunehmend US-Kapital etabliert und zu einer weiteren Modernisierung

(Betriebsflächenvergrößerung, Maschineneinsatz u. a.) der mexikanischen Landwirtschaft beigetragen.

Die klassischen mexikanischen Grundnahrungsmittel sind vor allem Mais und Bohnen, ferner auch Sorghum, Reis und Erdnüsse. All diese Produkte werden überwiegend in den dichtbevölkerten Hochtälern der *mesa central* (d. h. in Verbrauchernähe) angebaut, ebenso tropische Gartenbauprodukte für den höchst aufnahmefähigen, rapide wachsenden Binnenmarkt. In den tropischen Küstentiefländern konzentriert sich der Anbau wichtiger agrarischer Exportgüter wie Baumwolle, Tabak und Kaffee. Die verbreitete Rinder- und Schafhaltung findet sich in nahezu allen Teilen der weidewirtschaftlich orientierten Trockenzonen, von den subtropischen Halbwüsten des Nordens bis hin zu den wechselfeuchten Trockenwaldgebieten des Südens.

Kulturen, die zahlreiche, oft jedoch vergleichsweise kleine Areale einnehmen, dabei aber dem mexikanischen Anbauspektrum einen regionalspezifischen Zug verleihen, sind die vor allem im Hochland weit verbreiteten und zum Teil kulturlandschaftsbestimmenden Agavenkulturen. So wird die Maguey-Agave zur Herstellung des populären *pulque* (eines schwach alkoholischen Getränks) sowie des Agavenschnapses *Tequila* angebaut. Eine andere Verwendung findet die Faseragave (*Henequén*), die vor allem auf der tropischen Halbinsel Yucatán als Rohstoff für die Naturfasergewinnung angebaut wird, allerdings mit zunehmendem Vordringen der Kunstfaser stark an Bedeutung verloren hat. Die überaus vielseitige Landesnatur gestattet daneben an den tropischen Küsten die Kopragerzeugung, den nahezu landesweit betriebenen Zuckerrohranbau, in vielen Bewässerungsgebieten den Reisanbau usw. Rings um die großen städtischen Zentren hat sich daneben seit vorkolumbischer Zeit ein intensiver Obst- und Gemüseanbau mit engem räumlichem Absatzbezug entwickelt.

Im ganzen gilt, daß die mexikanische Landwirtschaft noch durch eine sehr geringe Flächenproduktivität gekennzeichnet ist. Dies läßt sich am Beispiel der für die mexikanische Volksernährung so wichtigen Maisernte verdeutlichen: Diese ergab um 1990 im mexikanischen Landesdurchschnitt nur 19 dt/ha, während in den USA im Mittel 74 dt/ha geerntet werden konnten. Dabei werden vor allem agrarstrukturelle Mängel im Falle Mexikos wirksam, von denen noch die Rede sein wird.

**Tab. 1: Anbauflächen und Erntemengen  
ausgewählter pflanzlicher Erzeugnisse**

	1982			1986		
Erzeugnis	ha	t	dt/ha	ha	t	dt/ha
Mais	8.377	10.129	12,1	8.152	11.316	13,9
Bohnen	2.448	943	3,9	2.322	986	4,2
Reis	207	511	24,7	194	539	27,8
Weizen	1.011	4.038	39,9	1.284	4.769	37,1
Sorghum	1.678	4.717	28,1	1.920	4.802	25,0
Gerste	311	396	12,7	315	513	16,3
Sojabohnen	412	648	15,7	405	706	17,4

**Quelle:** SARH, Banco de México  
(zit. nach *The Financial Times*, 10. Dezember 1987)

Die in Tabelle 1 festgehaltenen Ernteergebnisse der wichtigeren Feldfrüchte in zwei ausgewählten Erntejahren lassen sich für 1982 durch einige weitere Angaben ergänzen:<sup>1</sup>

Zuckerrohr	34.066
Apfelsinen	1.995
Bananen	1.572
Tomaten	853
Mangos	701

Bis um 1945 war die mexikanische Landwirtschaft nicht nur in der Lage, die seinerzeit etwa 23 Millionen Einwohner des Landes zu ernähren, sondern sie erwirtschaftete darüberhinaus Überschüsse für den Export. Inzwischen ist die Bevölkerungszahl auf 81 Millionen (1990) angewachsen. Mit dieser Entwicklung hat die Ausweitung der Agrarflächen durch Vergrößerung der Bewässerungsareale (Bestand 1960: 3,5 Mio. Hektar, 1988: 5,5 Mio. Hektar) nicht Schritt halten können. Daneben war eine jahrzehntelange Erstarrung der veralteten Agrarstrukturen praktisch im ganzen Land zu beobachten, so daß Mexiko längst zum Netto-Importeur von Agrarprodukten geworden ist, und

1 Nach *Länderbericht Mexiko* 1985, Zahlen in 1.000 Tonnen.

dies sogar bei Grundnahrungsmitteln: Alljährlich müssen derzeit 5 bis 6 Millionen Tonnen Mais importiert werden (überwiegend aus den USA).

Auf der anderen Seite hat Mexiko seine traditionelle Exportfähigkeit auf dem Getreidesektor nahezu eingebüßt: Exportierte das Land 1970 noch zwei Drittel seiner Getreideerzeugung, so waren es 1987 nur mehr 7 Prozent, und dies trotz leichter Erweiterung der Anbauflächen in den 80er Jahren (vgl. Tab. 1). Diese Entwicklung ist Ausdruck der mexikanischen Agrarkrise. In letzter Zeit bemüht sich die Regierung um eine verstärkte Exportfähigkeit bei arbeitsintensiven tropischen Obst- und Gemüseerzeugnissen, deren Realisierung jedoch u. a. Importrestriktionen auf US-amerikanischer Seite entgegenstehen (vgl. Tab. 2).

**Tab. 2:** Wichtige agrarische Ausfuhrwaren (Mio US-\$)

Ausfuhrware	1982	1984	1986	1991 Jan.- Juli
Kaffee	345,1	424,4	824,5	307,0
Tomaten	153,9	220,7	407,7	236,7
Gemüse (ohne Tomaten)	178,4	179,3	197,9	369,9
Frishobst	72,1	81,6	116,0	184,9
Fleisch	107,7	-	-	5,5
Baumwolle	183,8	208,2	74,1	31,2
Tabak	46,8	27,2	28,4	33,5

**Quelle:** Banco de México  
(zit. nach *The Financial Times*, 10. Dezember 1987);  
*Länderbericht Mexiko 1985; Comercio exterior, México*,  
41./1991, 10

Die jüngste Tendenz zu wachsenden Mais-, Bohnen- und Trockenmilchimporten hat jedoch nicht nur agrarstrukturelle Ursachen. Sie ist daneben Ausdruck des wachsenden Bevölkerungsdrucks im Lande. Eine zusätzliche Verschärfung erfuhr die Ernährungslage in den 80er Jahren durch die allge-

meine Wirtschaftskrise (die sogenannte Schuldenkrise ab 1982), von der Angebotsseite her darüber hinaus infolge einer Serie von Dürrejahren.

### 3. Agrarstrukturen als Konsequenz der Agrarreform seit 1917

Bis zur Revolution von 1910 wurde Mexikos Agrarstruktur noch entscheidend durch den Großgrundbesitz kolonialzeitlichen Typs geprägt. Die vorangegangene umfassende Enteignung indianischen, kollektiv bewirtschafteten Ackerlandes hatte wesentlich jene agrarsozialen Spannungen hervorgerufen, die zum Bürgerkrieg (Kampfruf der von Emiliano Zapata angeführten Bauernhaufen: "Tierra y libertad!" - "Land und Freiheit!") und schließlich zur Revolution von 1910 führten.

In Artikel 27 der revolutionären Verfassung von 1917 wurde dem Landhunger der kämpfenden Landbevölkerung Rechnung getragen. Unter Rückgriff auf zum Teil vorkolumbische, kommunale Landbewirtschaftungsformen wurde mit dem genossenschaftlichen *ejido* eine neue Form des in Gemeinbesitz betriebenen Landbaus geschaffen. Dabei stand prinzipiell jedem Bauern ein Stück Land in Form einer privat zu bewirtschaftenden Parzelle im Rahmen des jeweiligen örtlichen *ejido* zu. Dessen Boden blieb Staatseigentum. Der *Ejidatario* konnte demzufolge seine Parzelle zwar vererben, doch weder belehnen oder verpachten oder gar verkaufen. Boden, der zwei Jahre lang unbewirtschaftet blieb, fiel an den *ejido* zur Neuverteilung zurück. Weideland, Wald (*bosques*) und Bewässerungssysteme sollten im Rahmen des *ejido* gemeinsam genutzt werden.

In der Zeit von 1917 bis 1919 wurden so insgesamt 105 Millionen Hektar an die *ejidos* verteilt, deren Zahl inzwischen auf rund 28.000 angewachsen ist. 1991 waren 48 Prozent des nationalen Territoriums *ejido*-Land, das von 3 Millionen Bauernfamilien bewirtschaftet wurde. Die kräftigste Ausweitung des *ejido*-Landes erfolgte zur Regierungszeit des Präsidenten Lázaro Cárdenas (1934 - 1940), als fast 20 Millionen Hektar Land an die *ejidos* verteilt wurden.

Der *ejido* ist zu einem Symbol, zu einem der beiden 'Eckpfeiler' (neben dem 1938 verstaatlichten Erdölsektor) der mexikanischen Revolution geworden. Seine rechtlichen Formen wurden nach 1917 fortentwickelt. So wurden Obergrenzen für die zu vergebenden Parzellen festgelegt, so daß der Kleinbesitz zur vorherrschenden Form des ejidalen Bauerntums wurde: Etwa 60 Prozent der *ejido*-Bauern verfügen nur über eine Landparzelle mit weniger als 5 Hektar.

Die Institution des *ejido* wurde ungeachtet ihrer Form jahrzehntelang nicht in Frage gestellt, obwohl in der Praxis ihre zahlreichen Mängel immer deutlicher geworden sind: Die kleinbetrieblichen Strukturen, die sich infolge des Bevölkerungswachstums auf dem Lande eher verstärkt haben, stehen den Bemühungen um eine Ertragssteigerung im Interesse der Volksernährung immer mehr im Wege. Der *Ejidatario* kann als Nichteigentümer des von ihm bewirtschafteten Bodens diesen nicht belehnen und somit keine Kredite für Modernisierungszwecke aufnehmen. In der Praxis kommt es jedoch - besonders im Umfeld der großen Städte angesichts deren Baulandknappheit - zu zahllosen illegalen 'Verkäufen' von *ejido*-Land, so daß die Baulandnachfrage längst zu einer Erosion der strengen *ejido*-Konstruktion in diesen Räumen geführt hat.

Die staatlichen Ausgaben für den Agrarsektor, die u. a. in aufwendigen Erzeugerpreis-Stützungen für agrarische Basisprodukte (Festlegung staatlicher Garantiepreise für Mais, Bohnen u. a.) bestehen, sind zu gering und wirken dabei eher strukturstabilisierend, als daß sie auf eine Modernisierung hinwirken könnten. Der gesamte, riesige *ejido*-Bereich blieb langfristig ohne zureichende Erneuerungsinvestitionen, so daß er zu einer Fessel der landwirtschaftlichen Ertragsentwicklung wurde. Kleinbetriebliche Strukturen, eine meist völlig überalterte bzw. fehlende maschinelle Ausstattung führten gerade in jüngster Zeit zu sinkenden Erträgen mit steigenden Agrarimporten im Gefolge.

Auch die mit der Agrarreform verbundenen Hoffnungen auf eine sozialpolitische Befriedung des *campo* (d. h. des ländlichen Raumes) erfüllten sich aus der Sicht der herrschenden Revolutionspartei (PRI) allenfalls im Sinne einer langfristigen innenpolitischen Ruhigstellung der weitgehend in Subsistenzwirtschaft (Selbstversorgerwirtschaft) verharrenden *ejido*-Bauern. Deren wachsende wirtschaftliche Verelendung konnte jedoch nicht unterbunden werden, so daß sie zu Hunderttausenden als Landflüchtige in die großen Städte des Landes strömen und hier die Masse der marginalisierten Armen fortlaufend vergrößern. Ein Teil dieser Wanderungen mündet daneben in die grenznahen Gebiete der USA. Bisher geht freilich der Niedergang der mexikanischen Landwirtschaft, der weitgehend ein Synonym für den Niedergang des 'geheiligten' *ejido*-Systems ist, innenpolitisch ziemlich 'lautlos' vonstatten.

Wiederholte Regierungsankündigungen einer bevorstehenden Aufstockung der für den Agrarsektor vorgesehenen Investitionsmittel gehörten bislang zum (meist folgenlosen) Ritual aller bisherigen Staatspräsidenten, doch steht unter der Ägide von Präsident Salinas de Gortari (Amtszeit 1988 - 1994) offenbar ein strukturpolitischer Einschnitt bevor, der bereits als



'Zweite Agrar-Revolution' (d. h. nach derjenigen von 1917) angekündigt wird.

#### 4. Das neue Agrarreformprojekt von Präsident Salinas

Am Vorabend der jüngsten, als grundlegend angelegten Neuformierung des leistungsschwachen Agrarsektors bietet sich dieser in seinen Grundzügen wie folgt dar: Etwa 40 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung arbeiten in der Landwirtschaft und erwirtschaften ca. 8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP). Zur landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung gehören etwa 5 Millionen landlose Tagelöhner (*jornaleros*), die - oft als Wanderarbeiter - zu einem Viertel des mittleren Industriearbeiter-Stundenlohns in mexikanischen (bzw. im Norden des Landes auch US-amerikanischen) Landschaftsbetrieben arbeiten.

Es werden im wesentlichen drei Formen des landwirtschaftlichen Bodeneigentums unterschieden:

- a) privater Kleinbesitz (Betriebsgröße bis 5 ha, meist subsistenzwirtschaftliche *Minifundios*);
- b) privater Mittel- und Großbesitz (Betriebsgröße über 5 ha; zulässige Obergrenze für Bewässerungsland: 100 ha, für nicht bewässertes Land: Flächen für maximal 500 Stück Rindvieh).
- c) *ejido*-Besitz (staatliches Bodeneigentum; vererbbares individuelles Landnutzungsrecht der *Ejidatarios*; Betriebsgröße der Einzelparzelle überwiegend unter 5 ha).

Die Kleinbauern der Gruppen a) und c) unterscheiden sich zwar im Hinblick auf ihre bodenrechtliche, kaum jedoch bezüglich ihrer wirtschaftlichen Situation. Der 'Vorteil' des privaten Bodeneigentums steht für viele *Minifundistas* allenfalls auf dem Papier. Für die Mehrzahl von ihnen ist der Eigentumstitel tatsächlich in vielfältiger Weise umstritten (z. B. von anderer Seite angefochten, im Stadium irgendeiner Art von Eigentumsübertragung bzw. Legalisierung usw.), so daß auch in diesen Fällen eine Belehnung bzw. Kreditaufnahme unmöglich oder erschwert wird. Die sich ablösenden 'Agrarreformgesetze' der Regierung haben in den Augen vieler Kleinbauern ein Chaos der Rechtsunsicherheit geschaffen, das geeignet ist, die ständige, oft latente Furcht vor einer Enteignung wachzuhalten.

Die Strukturen des Mittel- und Großbesitzes wurden bisher durch die bezeichneten Areal-Obergrenzen keinesfalls 'eingefroren' (angesichts mancher

erfolgreicher Aufweichung dieser Grenzen in der Praxis). Dieser Sektor steht aufgrund seiner vergleichsweise modernen Ausstattung und Organisation bisher an der Spitze der landwirtschaftlichen Produktivität und leistet als traditionell marktorientierter Bereich den entscheidenden Beitrag zu Exportfähigkeit Mexikos auf dem Agrarsektor. Zur wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit dieses Bereiches trägt auch der Umstand bei, daß er generell über das beste Ackerland und in Gestalt der *jornaleros* über eine unerschöpfliche Reserve an niedrigbezahlten Arbeitskräften verfügt.

Gerade das enorme soziale Gefälle zwischen wohlhabenden Viehzüchtern und *jornaleros* barg bislang in den Augen der in dieser Hinsicht stets aufmerksamen Staatspartei PRI ein Potential künftiger Unruhe, so daß auch im Interesse einer Aufrechterhaltung der politischen Stabilität auf dem Lande eine schrankenlose Ausweitung des Mittel- und Großbesitzes unterbunden wurde.

Spätestens seit 1990 strebt die Regierung Salinas öffentlich den Beitritt Mexikos zu einem Gemeinsamen Nordamerikanischen Markt an, der neben Mexiko die USA und Kanada umfassen soll. Noch ehe eine solche Freihandelszone geschaffen wird, verhandeln die beteiligten Regierungen über einen schrittweisen Abbau der Zollschränken. Der Beitritt zu einer solchen Freihandelszone wird den mexikanischen Markt für die Produkte der nordamerikanischen Nahrungsmittelindustrie öffnen, die sich auf eine hochmoderne Landwirtschaft und ausgereifte, zum Teil weltumspannende Vertriebssysteme stützen kann. Angesichts dieser Perspektive und der Unmöglichkeit, die heruntergekommene mexikanische Landwirtschaft dann noch durch Einfuhrzölle wirksam gegen die mächtige Konkurrenz zu schützen, sieht die Regierung Salinas die Notwendigkeit einer radikalen Modernisierung der erstarrten mexikanischen Agrarstrukturen binnen kurzer Zeit.

Kern der für mexikanische Verhältnisse unerhörten (und innenpolitisch riskanten) politischen Kraftanstrengung soll eine Verfassungsreform sein, die Anfang 1992 auf dem Wege war und die vor allem auf eine grundlegende Änderung des Artikels 27 über die *ejidos* abzielt. Kern der Novellierung, die im November 1991 vorgestellt wurde, soll eine Teilprivatisierung der *ejidos* sein: Die *Ejidatarios* sollen erstmals auf Wunsch selbst Landeigentümer werden, d. h. ihre *ejido*-Parzellen als Privateigentum überschrieben erhalten, das sie nach eigenem Ermessen verpachten, verkaufen oder belehnen können. Damit wird zwar ein hier und da längst 'spontan' entstandener Zustand lediglich legalisiert, doch dürfte die offene rechtliche Freistellung zu einer umfassenden Auflösung dieser genossenschaftlichen Organisation auf dem Lande führen.

Der sich hier ankündigende Rückzug des Staates aus dem Agrarbereich soll dessen umfassende Strukturverbesserung einleiten: Durch den zu er-

wartenden lebhaften Bodenverkehr soll sich die Durchschnittsgröße der neu entstehenden Privatbetriebe erhöhen, soll sich - u. a. gestützt auf vermehrte staatliche Modernisierungskredite - ihre Wettbewerbsfähigkeit auf regionalen und gegebenenfalls auch internationalen Märkten entwickeln können.

Die sich mit dieser Reform ankündigenden Umwälzungen werden inzwischen von verschiedener Warte aus kritisiert, noch ehe sie einzutreten beginnen. So verweisen 'revolutionstreue' Bauernverbände auf den 'konterrevolutionären' Charakter der vorgesehenen *ejido*-Freigabe; sie beklagen den 'Verrat' des revolutionären Erbes der mexikanischen Verfassung von 1917 und befürchten die Wiederkehr der seinerzeit mit großen Opfern überwundenen Latifundienwirtschaft mit ihren feudalistischen Zügen. Diese (und andere) Kritiker befürchten auch im Zuge der erwarteten Massenauflösung der *ejidos* eine umfassende Zerstörung gewachsener sozialer Beziehungsgefüge auf dem Lande, eine vermehrte 'Freisetzung' von Teilen der Landbevölkerung mit neuen Schüben der Land-Stadt-Wanderung im Gefolge, auf deren wirtschaftliche Integration die Städte angesichts der noch nicht gemeisterten Schuldenkrise nicht vorbereitet seien. Andere kritische Beobachter sehen nicht in der ejidalen Bodenorganisation die entscheidende Ursache für das offenkundige Versagen der *ejidos* in der Vergangenheit, sondern in anderen Faktoren wie ihrer viel zu geringen Kreditausstattung durch den Staat, so daß an diesem Punkt der Hebel am sinnvollsten anzusetzen sei.

Die neue Reform soll nicht nur den bisherigen *ejido*-Sektor entscheidend umwandeln, sie soll daneben den Mittel- und Großbesitz von der Fessel der Betriebsgrößen-Obergrenzen befreien und ihn dem Zustrom in- und ausländischen Kapitals öffnen. Damit soll endlich einer umfassenden 'Kapitalisation des ländlichen Raumes' der Weg bereitet werden. Dabei sollen unterschiedliche betriebliche Organisationsformen zum Zuge kommen können, so etwa neu gegründete *joint-ventures* zwischen *ejidos* und großen Privatunternehmen, multinationalen Kapitalgesellschaften vom Typ Nestlé oder Del Monte u. a.

Angesichts derartiger Perspektiven liegt es auf der Hand, daß die nach 1917 überwundenen Tendenzen einer schrankenlosen Landkonzentration neue Entfaltungsräume mit allen damit verbundenen sozialen und innenpolitischen Implikationen erhalten dürften. Noch bedeutsamer (und kurzfristig wirksamer) dürften freilich jene Konsequenzen einer ungeschützten Marköffnung rückständiger Strukturen sein, wie sie derzeit im östlichen Mitteleuropa zu beobachten sind.

Angesichts der allgemein geringen Kapitalkraft ist auf dem Lande allerdings mit einer eher zögernden Umgliederung der bestehenden *ejidos* zu rechnen, so daß hier erdrutschartige unternehmerische Umschichtungen zumindest kurzfristig wenig wahrscheinlich sind. Andererseits könnte die vor-

gesehene Öffnung gegenüber dem US-Kapital zu erheblichen Konzentrationserscheinungen im großbetrieblichen Bereich führen, wie sie in Ansätzen bereits im nördlichen Grenzgebiet (z. B. im Bundesstaat Chihuahua) in Erscheinung treten.

## Literatur

Eckstein, S. (1966):

*El ejido colectivo en México*, México D. F..

Friedrich, J. (1968):

*Die Agrarreform in Mexiko. Bedeutung und Verbreitung des Ejido-Systems in den wichtigsten Anbaubereichen des Landes*, Diss., Nürnberg.

Gierloff-Emden, H.-G. (1970):

*Mexico. Eine Landeskunde*, Berlin.

Harff, P. (1988):

*Mexiko. Wirtschaftsstruktur und Entwicklungspolitik*, Bremen.

Mols, M. (1981):

*Mexiko im 20. Jahrhundert*, Paderborn/München/Wien/Zürich.

Sanderson, S. E. (1986):

*The Transformation of Mexican Agriculture*, Princeton.

Simpson E. (1937):

*The Ejido: Mexico's way out*, Chapel Hill.

Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.) (1985):

*Länderbericht Mexiko 1985*, Stuttgart/Mainz.

Steger, H.-A./G. Sandner (1973):

"Mexiko und Zentralamerika", in: Sandner, G./Steger, H.-A. (Hg.), *Lateinamerika*, Frankfurt/Main, 136 - 180 [Fischer Länderkunde 7].

Yates, P. L. (1981):

*Mexico's Agricultural Dilemma*, Tucson.